

Günter Sehrbrock

Die Geschichten des Tönne Gausepohl

agenda

Die Geschichten des Tönne Gausepohl

Ein Kiepenkerl geht über Land

von
Günter Sehrbrock



agenda Verlag
Münster
2023

Der Druck dieses Werkes wurde vom
Landschaftsverband Westfalen-Lippe unterstützt



Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de>
abrufbar.

© 2023 agenda Verlag GmbH & Co. KG

Drubbel 4, D-48143 Münster

Tel. +49-(0)251-799610

info@agenda-verlag.de, www.agenda-verlag.de

Bilder: Günter Sehrbrock und Andreas Raub

Druck und Bindung: TOTEM, Inowroclaw, Polen

ISBN 978-3-89688-780-1

Mein Dank gilt:
Anna-Maria Galić für ihre Mitarbeit
Andreas Raub für die Illustrationen

Vorwort

Mit ihrer voll mit Waren gefüllten Kiepe auf dem Rücken durchzogen sie täglich die Landschaft, die Münster umgab, um hier der ländlichen Bevölkerung ihre Gegenstände zum Kauf anzubieten. Der Erste wie auch der Letzte und viele weitere sind nicht überliefert. Mir ist ein Kiepenkerl bekannt. Einer aus der jetzigen Zeit, der in seinem blauen Kittel und der Kiepe auf den Schultern interessierten Zuhörern das Leben eines Kiepenkerls schilderte. Er war der Mitbegründer des Mühlenhofes und dessen erster Kiepenkerl.

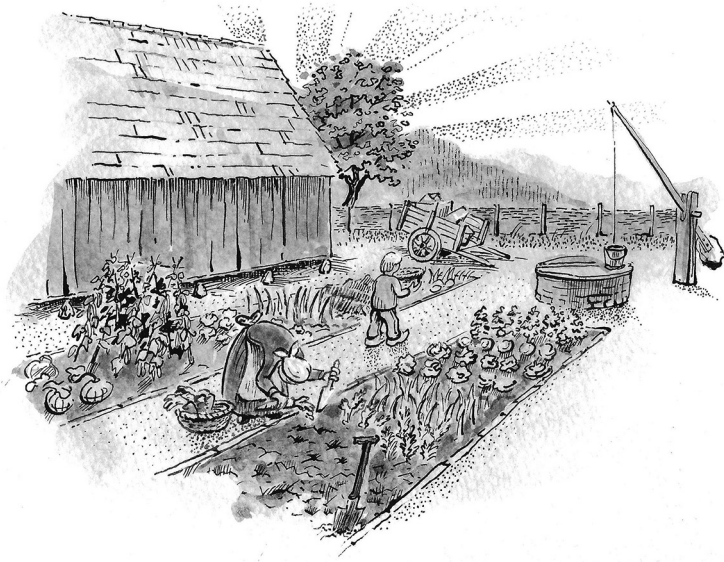
Er hieß Bernhard Guddorf. Er war mit seinen Sprüchen und seinem blauen Kittel so bekannt geworden, dass er sogar von deutschstämmigen Amerikanern eingeladen wurde. Ihm gilt meine Widmung. Eine Reihe von Dönekes, welche ich in meinem Buch „Dönekes aus dem Münsterland“ beschrieben habe, verdanke ich ihm.

Die Jugendzeit

Tönne stand im Garten vor dem Kaninchenstall mit seinem Lieblingstier auf dem Arm, als plötzlich der Ruf seiner Mutter erscholl: „Töns, beeil dich. Wir müssen los!“ Tönne bewegte sich nicht. Dann erscholl der Ruf noch einmal. Dieses Mal nicht mit dem Kosewort Töns, sondern mit seinem Vornamen Tönne. Jetzt wusste Tönne Bescheid, dass weiteres Verharren nicht möglich war. Beim dritten Ruf, er war Anton, wusste dieser, dass er dann ein paar Kopfnüsse oder lange Ohren bekommen würde. Er beeilte sich, zu ihr zu kommen. Mutter stand schon vor dem Handwagen, um mit Tönne in den Garten zu fahren. Dieser lag hinter der großen Wallhecke auf dem leicht ansteigenden Gelände. Hier begannen beide das Gemüse zu ernten. Sie zogen die Wurzeln aus der Erde, ernteten die Radieschen und schnitten, je nach Jahreszeit, all das wachsende Gemüse. Damit beluden sie den Handkarren. Ihre Fahrt ging über die Straße an der Aa entlang in die Stadtmitte zum Markt auf dem Prinzipalmarkt. Es war ein ziemlich weiter Weg, zu welchem die beiden fast eine Stunde benötigten. Schon um fünf Uhr begann die Erntezeit. So früh, damit sie um sieben Uhr den Markt erreichten. Eine Wand des Karrens konnte umgelegt werden und so entstand eine Fläche zum Auslegen des Gemüses.

Das Gemüse der Gausephls war unter den kaufenden Hausfrauen sehr beliebt. Kein Wunder, da es ja erst eine Stunde vorher dem Garten entnommen worden war. Es wurde nicht nur eingekauft. Mutter

Gausepohl und die Kaufenden hielten noch gerne ein kleines Pröhlchen. Durch ihr Gemüse und die kleinen Unterhaltungen war Frau Gausepohl schon eine stadtbekannte Person geworden.



Auf dem Weg zum Markt trug Tönne schon seinen Schulranzen auf dem Rücken. Nach Abstellen des Karrens beeilte er sich, um bis acht Uhr seine Schule zu erreichen. Hier wurde er von seinen Klassenkameraden sehnsüchtig erwartet. Sie wussten, dass Tönne schon in der Stadt auf dem Markt gewesen war und wollten wissen, was er dort erlebt hatte. Was gab es da zu erzählen? Was er dort von den Gesprächen der Erwachsenen aufgeschnappt hatte, das erzählte er jetzt seinen Mitschülern.

Verließ man die Stadt an der westlichen Grenze und begab

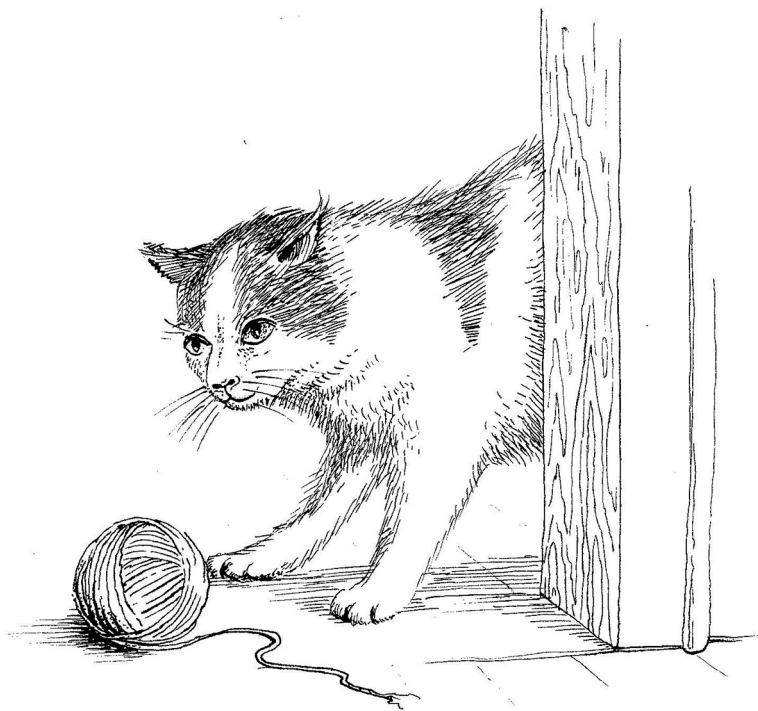
sich auf die Landstraße entlang der Aa nach Mecklenbeck, dann bekam man nach circa einem Kilometer ein kleines auf drei Seiten mit einer Wallhecke umgebenes Gehöft zu sehen. Es bestand aus einem Fachwerkwohnhaus mit nebenstehendem Stall. Dies war der Wohnsitz der Familie Gausepohl. Die Seele des Hauses war die Großmutter von Tönne und seinen Geschwistern. Sie nannten sie Toni, abgeleitet aus dem vollen Namen Antonia. Oma Toni war auch die Patin von Anton. Sie war der Liebling der Kinder. Nicht, dass sie Mutter und Vater nicht gerne gehabt hätten, diese hatten jedoch aufgrund der reichhaltigen Arbeit nur wenig Zeit für ihre Kinder. Bei Oma war das anders. Wenn sie ein paar Minuten ihre Arbeit ruhen ließ, dann war sie eine beliebte Erzählerin für die Kinder. Omas Aufgaben bestanden darin, das Haus in Ordnung zu halten und das Essen an den Tagen zu kochen, an denen ihre Tochter auf dem Markt stand. Weiter sorgte sie für die Hühner und das Füttern des im Frühjahr angeschafften Ferkels, bis dessen Leben kurz vor Weihnachten als Fettschwein enden würde. Zur abendlichen Zeit bestand ihre Beschäftigung dann noch aus dem Stopfen der durchlöcherten Strümpfe oder der Ausbesserung von Kleidungsstücken. Vater, Paul Gausepohl, beschäftigte sich die ganze Woche über als handelnder Kiepenkerl. Er war Tag für Tag von frühmorgens bis zum späten Abend unterwegs. Dieser Tätigkeit ging er genauso nach wie sein Vater und dessen Vater. Er war auch der festen Meinung, dass sein Sohn Anton ihm bei dieser Tätigkeit folgen würde. Das traf zu. Aus Tönne wurde auch ein Kiepenkerl.

In den frühen Morgenstunden des ersten Septembertages

1797 kam Tönne zur Welt. Er war das erste Kind der Gausepohls. Ihm folgten noch ein Junge und ein Mädchen mit jeweils zweijährigem Abstand. Im Frühjahr des Jahres 1804 wurde Tönne eingeschult. Seine erste Freude darüber legte sich bald. Nicht, dass er ungern zu Schule ging, er ging gerne dorthin, nicht um dort zu lernen, sondern sich im Kreis anderer Kinder zu bewegen. Ihm fiel das Lernen nicht schwer. Aber mit etwas mehr Fleiß hätte er bessere Erfolge erzielt. Somit verblieb er mit seinen Leistungen im mittleren Bereich der Zensuren. Ihm reichte das, war er sich doch bewusst, später als Kiepenkerl zu arbeiten. Wozu brauchte er die Rechtschreibung oder das große Einmaleins? Das kleinere würde für seine späteren Geschäfte genügen. Vater dagegen hatte ihn immer wieder ermahnt: „Du musst gut rechnen können und das kannst du nur in der Schule erlernen.“ Das hatte Tönne beherzigt. Sonst nicht sehr aufmerksam, war er in den Rechenstunden voll dabei.

Lieber, als in der Schule zu sitzen, beschäftigte sich Tönne mit seinen Kaninchen. Mit diesen konnte er stundenlang spielen, sie nacheinander auf den Arm nehmen und sie streicheln. Besonders freute er sich, wenn mal wieder eines der Tiere Junge zur Welt gebracht hatte. Dann war Tönne kaum vom Kaninchenstall fortzubewegen. Den Nachmittag über musste er auch die ihm von seiner Mutter aufgetragenen Arbeiten erledigen. Da gab es viel im Garten zu tun. Er sollte aber auch der Oma zur Hand gehen. So verging Tag für Tag. War mal früher als sonst alles erledigt, dann büxte er aus, überquerte die Landstraße, schritt durch die Wiesen an der Aa und setzte sich an das

Ufer des Flusses. Er hielt seine nackten Füße ins Wasser und beobachtete die Fische in dem damals noch glasklaren Wasser. Hier konnte er stundenlang sitzen und nicht nur die Fische beobachten, sondern auch die Schmetterlinge und die Libellen. Besonders freute er sich, wenn sich eines der beiden auf seine Hände oder auf seine Nase setzte. Dann verhielt er sich bewegungslos. Hierüber gab es dann auch kleine Berichte, welche er beim Abendessen seinen Eltern und Geschwistern erzählte.



Kam Vater Paul von seinem Landgang am Abend nach Hause, dann konnte es sein, dass sich noch etwas in der Kiepe befand.

Auf jeden Fall immer eine mit Milch gefüllte Flasche, aber manchmal noch etwas Anderes. An einem späteren Abend, die Kinder wieder neugierig auf den Inhalt der Kiepe, nahm Vater Paul aus dieser eine kleine dreifarbige Katze. Schwarz, weiß und rot. „Ist die Katze für mich?“, wollte Tochter Mathilde wissen. „Ja, du sollst für sie sorgen, aber sie ist auch für uns alle da. Sie soll die Mäuse wegfangen.“ „Aber ich darf damit spielen?“, fragte sie noch einmal nach. „Wie ich schon sagte, du versorgst sie. Sie ist somit deine Katze, aber auch die der ganzen Familie.“ Die beiden Jungen zeigten weniger Begeisterung. Jetzt saß das Tier auf den Armen von Matti, so wurde sie von Oma und den andern genannt. Sie streichelte mehrmals über das seidige Fell und schon begann die Katze wohligh zu schnurren. So sollte es auch ihr Leben lang bleiben. Die beiden waren große Freunde geworden, ab dem ersten Moment.

Es war Sommer, eine Jahreszeit mit viel Sonne. Tönne saß mal wieder am Ufer der Aa. Er befand sich schon eine Zeit dort, als das Geräusch von näherkommenden Pferden von der Stadt her zu hören war. Es näherten sich auf der anderen Flussseite drei Reiter. Tönne war voller Aufmerksamkeit bis diese an ihm vorbeiritten. Er sprang auf, setzte sich in Bewegung und versuchte so schnell er konnte mit den Pferden mitzuhalten. Das bemerkte einer der Reiter. Dieser zügelte sein Pferd, seine Mitreiter taten es ihm gleich und ließen die Pferde im Schritt gehen, bis Tönne sie eingeholt hatte. Sie winkten ihm zu. Freudig winkte Tönne zurück.

Die Reiter setzten ihre Tiere wieder in Trab. Tönne hatte Mühe ihnen zu folgen. Sie entzogen sich seinem Blick nach

dem Erreichen des Steinecker Hofes. Tönne gelangte an die Brücke, über welche man nach einigen Metern den vorgenannten Hof erreichte. Die Reiter stiegen schon von ihren Pferden ab. Er ging bis zu ihnen hin, ohne ein Wort zu sagen. Doch einer der Reiter sprach ihn an: „Na Kleiner? Du hast dich aber in Trab gesetzt. Wolltest du mit unseren Pferden um die Wette laufen?“ Um zu antworten, war Tönne zu schüchtern, nickte aber mit seinem Kopf. Weiter fragte ihn der Reitersmann: „Magst du Pferde gerne?“ Tönne hatte seine Sprache wiedergewonnen und bejahte die Frage. „Habt ihr Zuhause mit Pferden zu tun?“ „Nein, leider nicht, mein Herr.“, entgegnete Tönne. „Möchtest du mal auf einem sitzen?“ Ein Leuchten ging über das Gesicht von Tönne, als der Mann ihn hob und in den Sattel setzte. Dann führte sie der Mann, die Zügel des Pferdes haltend, ein paar Mal um den Hof herum. Tönne war so begeistert, dass er ein paar Jubelrufe von sich gab. Wieder auf der Erde wurde er gefragt, wie ihm das gefallen hätte. „Es war schön. Es war ganz schön. Wunderschön.“, dabei streichelte er mit seiner Hand die Mähne des Tieres. Als der Reiter sah, wie begeistert der Junge sein Pferd streichelte, griff er in seine Tasche, entnahm dieser ein Messer, klappte es auf und schnitt seinem Pferd eine kleine Strähne aus der Mähne und übergab sie Tönne. „So mein Junge. Da dich Pferde so begeistern und du dich so angestrengt hast mit deinem Lauf hierher, schenke ich dir dieses Stück aus der Mähne meines Pferdes.“ Tönne wusste nicht, wie ihm geschah, bedankte sich jedoch überschwänglich für diese Pferdehaare. Jetzt konnte er nicht eilig genug nach Hause kommen, um dort über sein Glück zu

berichten und die Pferdehaare vorzuzeigen. Zu seiner Enttäuschung traf er nur die Oma an. Er berichtete über das, was er erlebt hatte. Oma legt ihm die Hand auf den Kopf und meinte:



„Ich freue mich so, dass du Tiere liebst. Ich weiß, dass Menschen, die Tiere lieben, gute Menschen sind. Dazu zählst auch du.“ Abends, als die Familie zusammensaß, berichtete Tönne noch einmal über seine Erlebnisse. Seine Geschwister beneideten ihn besonders um die Pferdehaare. Oma brachte ein Schleifenband aus ihrem Zimmer herbei, band dieses fest um die Haare, verknotete es und machte eine Schleife daraus. So zusammengebunden fanden diese neben seinem Bett an einem kleinen, aus der Wand hervorragenden Nagel ihren Platz.

Später, schon im Bett liegend, sprach Mutter Agnes zu ihrem Mann: „Das muss doch ein kinderliebender Mann gewesen sein, der aus der Mähne seines Pferdes Haare entnimmt und einem kleinen Jungen schenkt.“ Vater Paul, schon halb eingeschlafen, brummte zustimmend.

Kam Vater Paul von seinen oft ins Land führenden Gängen zurück, dann war er zunächst wortkarg, setzte sich auf seinen Stuhl, zog die Füße aus seinen Holzschuhen und streckte die Beine weit von sich. Er brauchte abends eine kleine Weile, um sich auszuruhen. Doch dann begann er von dem Tag zu berichten, worauf die anderen Familienmitglieder sehnhchst warteten.

Die Sommerferien für die Kinder hatten begonnen, somit auch für Tönne. Er freute sich jetzt, viel freie Zeit für sich zu haben. Der Meinung war nicht seine Mutter. „So, Töns, ab morgen gehst du auch weiterhin mit mir zum Markt. Du hilfst mir den beladenen Karren dort hinzubringen.“ „Zum Markt?“, fragte er. „Das wird interessant.“ An den ersten Tagen war es auch so. Er saß dann auf der Deichsel der Karre und hörte den

Gesprächen seiner Mutter zu, welche sie mit den kaufenden Frauen führte. Das wurde für ihn allmählich langweilig. Er erhob sich und mit Erlaubnis seiner Mutter ging er an den anderen Verkaufsständen entlang. Dabei hielt er Augen und Ohren für alles offen. Anschließend saß er wieder auf der Deichsel und ihn quälte die Langeweile. So ging es drei Tage. Ihn juckte es in den Beinen und er sprach zu seiner Mutter: „Ich geh mal ein bisschen weiter mir die Häuser ansehen.“ „Aber geh nicht zu weit. Du weißt, beim Glockenschlag elf der Domuhr bist du zurück. Danach müssen wir alles zusammenpacken und den Heimweg antreten.“ „Ich bin dann zurück.“ Er begab sich an das andere Ende des Domplatzes, schritt den Berg herunter, überquerte die Aa und erreichte die Überwasserkirche, welche er dann auch aufsuchte. Mit Begeisterung sah er sich alles an. Die steinernen Figuren und die bunten Bilder. Das Innere des Domes, das kannte er schon. Obwohl hier alles dem ähnelte, fand er jedoch manches Neue. Eine Zeit lang blieb er auf einer der Bänke sitzen, bis ihn die Stille bedrückte, er die Kirche verließ und sich in die nächste Gasse begab. Nach ein paar Häusern hörte er die Geräusche, welche aus einem Hof zu hören waren. Es klang so, als wenn man mit Holz arbeiten würde. Neugierig wie er war, durchschritt er die Einfahrt und betrat eine Schreinerei. Hier arbeiteten drei Männer, ein älterer und zwei jüngere. Der Ältere sprach ihn an: „Na, Junge, was führt dich denn hier in meine Werkstatt?“ „Oh,“, entgegnete Tönne schüchtern, „ich habe hier was gehört und wollte sehen, was gemacht wird.“ „Dann schau ruhig zu. Wir fertigen hier aus Holz Tische, Stühle, aber auch Schränke. Alles Gegenstände,

die man aus Holz macht. Auch kleinere Gegenstände. Interessierst du dich für Holz?“ Tönne trat näher und ließ seine Hand über eines der glattgehobelten Holzstücke gleiten.

